

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 6

Artikel: Aus der Arbeit des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf
Autor: Spörri, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hailigobe

Uff alle Wälder Ys und Schnee.
In wie vyl Länder Ach und Weh!
Und alli wotte doch erwarme
im grosse, starke Gotterbarne. —
Mer wänd ganz still zum Krippli wandre.
O, Kind, hilf uns und alle andre! —
I seh e Liecht in syner Hand,
's wär Haitri gnueg für jedes Land;
me bruuchti's numme durelo,
so wär der Hailigobe do!

Anna Keller.

Aus der Arbeit des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf

Verehrte Lehrerinnen der Schweiz!

Wie soll ich Ihnen — der Aufforderung Ihrer Redaktorin folgend — auf einigen wenigen Seiten Ihrer Zeitschrift ein Bild entwerfen, von dem, was sich heute unter dem Zeichen des Roten Kreuzes in Genf täglich ereignet? Am liebsten würde ich Sie durch die weite Halle des Palais du Conseil Général führen, die durch Stimmgewirr, Telephongespräche, Maschinenlärm an einen Fabrikbetrieb erinnert. Gern würde ich Sie dann ins Musée Rath begleiten, das im letzten Weltkrieg die ganze Rotkreuzarbeit beherbergte, und wo heute die riesigen Fürsorgewerke für die Kriegsgefangenen der ganzen Welt untergebracht sind. Dann würde ich mit Ihnen durch das alte Bankgebäude des Schweiz. Bankvereins gehen, wo die Zivilnachforschung einquartiert ist, würde Ihnen die Wohnung in der Covatérie 5 zeigen, wo täglich tausend Grüsse zwischen Familien kriegführender Länder ausgetauscht werden, erzählte Ihnen von den anderswo gemieteten Bureauräumen mit der Trésorerie, die heute durch die umfangreichen Transaktionen von Geldspenden die grösste Wechselbank der Welt ist.

Und dann schlage ich Ihnen eine Reise durch die Schweiz vor, kreuz und quer, von Genf nach Basel, St. Gallen bis nach Poschiavo und in den Tessin, damit Sie an Ort und Stelle sehen können, mit welcher Hingabe und Liebe in den 25 Hilfsstellen freiwillig die Erfordernisse der Zentralstelle für Kriegsgefangene miterfüllt werden.

Schliesslich würden wir uns um den Globus stellen und sicher würden Ihnen die zuständigen Mitglieder des Komitees gern darauf zeigen, in welchen Ländern aller Kontinente seine Delegierten stationiert sind, um dort die Lager der Kriegsgefangenen und Internierten zu besuchen und manche Vermittlerdienste für Kriegsoffer zu tun — für Kranke, Mütter und Kinder. Sie würden dabei erfahren, dass das Komitee, lange ehe die Schweiz Schiffe für die Meere erwarb, einen regelmässigen eigenen Pendelverkehr von Lissabon nach Marseille unterhielt, und heute bereits fünf Schiffe, mit dem Zeichen « Intercroix-rouge » geschützt, Liebesgaben durch gefährdete Wasser tragen.

* * *

Das ist jedoch nur der Rahmen des Werkes. Die 3500 Mitarbeiter kennen meist nur gerade den kleinen Teilausschnitt des Werkes, der ihnen wie in

einem Präzisionswerk zur raschen, gleichartigen Handreichung massenhaft auf den Tisch vorgelegt wird. Aber alle wissen, dass jeder Name, den sie schreiben, einem vom Krieg betroffenen Menschen zugehört. Der tragisch ernste, schicksalshaft unfassbare, leidvolle Hintergrund befeuert sie, damit die Wohltat das Leiden in jedem Fall lindere. Dabei umweht sie der beschwingende Hauch einer Menschlichkeit, die keine Grenzen kennt, die ihnen die Universalität dieses Werkes in jedem Augenblick spürbar macht. Wir stehen in der Arbeit zwischen verfeindeten Mächten, die beide den Krieg erleiden. Bei der Arbeit nimmt keiner Partei — wo die Rotkreuzfahne weht, ist auf dem ganzen Erdrund neutraler Boden, das ist keine Phrase. Es zeigt sich, dass die in den Weltkrieg verstrickte Menschheit eines solchen neutralen Ortes bedarf. Und — sehen Sie — hier erfüllt sich heute ein geschichtlich gefügtes Geschick der Schweiz, das fast einer Berufung gleichkommt. Der Wille zur Neutralität unseres Landes wirkt sich aus. Das Welt-Rotkreuz-Werk bedarf dieses politisch gewissenhaft neutral gerichteten Wollens und ruft uns auf zu einer uneigennütigen Liebestätigkeit sondergleichen. Wir brauchen sie nicht zu suchen, die Forderung ist da und erfüllt sich. Dass die Schweiz das Geburtsland des Rotkreuzwerkes ist, und dieses zu « Ehren der Schweiz » die umgekehrten Farben unseres Wappens als Schutzzeichen trägt, das fällt heute in segensvoller Art auf uns selbst zurück, in dem vertrauensvollen Blick, mit dem die Welt an dieser Stelle auf uns schaut. Unsere geschichtliche Lage — von hier aus gesehen — ist gross, herrlich, ergreifend und verpflichtend. Hätten wir hier unbegrenzten Raum und Zeit, ich würde Ihnen an vielen Einzelheiten ausführlich und begeistert beschreiben, wie die Schweiz von Genf aus gesehen heute sinnvoll und organisch unter den Völkern eine geschichtliche Aufgabe zugeteilt erhielt.

Was ist die Aufgabe?

Auf Anregung von Henri Dunant und General Dufour, dem ersten Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, und der schweizerischen Regierung, bestehen heute zwei Staatsverträge, welche das Los der « Verwundeten und kranken Heere im Felde » stets zu verbessern trachten und die « Lage der Kriegsgefangenen » regeln. Fast alle Regierungen haben dieselbe unterzeichnet und erfüllen sie in enger Verbindung mit den freien Rotkreuzverbänden ihres Landes. Das ist die, wie sich zeigte, gute Grundlage, die sich auch in diesem Weltkrieg bewährt. Heute zeigt es sich, wie genial Henri Dunant seine Vorschläge verfasst hat.

Die grosse Fürsorge für die Kranken, verwundeten Soldaten leisten die nationalen Rotkreuzgesellschaften in den kriegführenden Ländern in bewunderungswürdiger Weise.

Da aber, wo die Völker getrennt sind, da, wo es gilt, zu überbrücken, wie für die Gefangenen, oder wenn jemand vermisst ist, da wenden sich alle nach Genf.

Die Kriegsgefangenenlisten melden die Gefangennahme. Die Kriegsgefangenenzentrale hat alle die Gefangenen betreffenden Nachrichten, die sie auf amtlichen oder privaten Wegen erhalten kann, zu sammeln und so schnell wie möglich dem Heimatstaate der Gefangenen oder der Macht, der sie Dienste geleistet haben, zuzustellen. In dem totalen Krieg, den wir heute erleben, erweitert sich die Nachforschung zeitweise auch auf Millionen vorübergehend vermisste Zivilpersonen. Das Werk besitzt heute eine Kartei von

10 Millionen Karten von Gemeldeten, Suchenden und Gesuchten. Es photokopiert täglich 2000 Dokumente für die Heimat der Gesuchten. Es hat zurzeit einen täglichen Briefumsatz von 40—60 Tausend. Es hat bisher 60,000 persönliche Besuche empfangen und beraten; es hat 4 Millionen persönliche Grüsse zwischen Familien ausgetauscht, die ohne diese erlaubte Vermittlung des Roten Kreuzes für die Dauer des Krieges nichts voneinander wüssten. Es gelingt ihm heute, über zahllose Verschollene an der Westfront gewisse Nachricht an die Angehörigen zu geben. Es konnte Kranken, Müttern und Kindern in schwer betroffenen Kriegsgebieten Heil- und Nahrungsmittel zukommen lassen. Es hat bis jetzt 40 Millionen Kilo Waren für Kriegsgefangene und Internierte zur Verteilung gebracht. Die vielen kleinen, für die einzelnen grossen, schicksalsschweren Bittgesuche lassen sich hier gar nicht beschreiben. Die Masse der Arbeit ergibt sich durch diese Briefe, die, von Tausenden und aber Tausenden aus allen Erdteilen geschrieben, nach Genf gelangen. Jeder Brief ist ein Mensch, ein Geschick, eine Frage, Bitte oder langersehnte Antwort und will ganz persönlich angenommen und behandelt sein. Die Begründer des Werkes hätten kaum zu träumen gewagt, dass es nach achtzig Jahren so weltumspannend und so volkstümlich sein würde, wie es heute der Fall ist.

Was Rotkreuzmänner und -frauen tun, ist nichts anderes als eine freundliche Geste, eine Achtsamkeit, ein kleiner, selbstverständlicher menschlicher Dienst im Notfall. Vor dem Bittbrief in unserer Hand werden alle Vorbehalte, die der Kriegszustand in der Welt erregt, zunichte. Der Wille zu helfen heilt uns selbst von Misstrauen und Furcht und entlockt uns die Güte. Das Leben nimmt uns hier in seine Schule und erzieht auch uns streng zur Uneigennützigkeit. Der harte Pulsschlag des tragischerfüllten Weltgeschickes pocht hier an jedes selbstlos mitfühlende Herz. Wir müssen helfen. Gegenüber der grossen Bedrängnis ist das bisher Erreichte immer noch gering. « Bereitschaft ist alles », ruft Hamlet in jeder Notzeit in den Weltzuhörer Raum.

November 1941.

Gertrud Spörri.

* * *

Ferdinand Gigon : *Henri Dunant*, der Schöpfer des Roten Kreuzes, Ein Vorbild der Nächstenliebe.

Eben ist im Verlag Rascher, Zürich, das Lebensbild Henri Dunants nach bisher unveröffentlichten Quellen in einem umfangreichen, mit acht ganzseitigen Abbildungen geschmückten, schönen Bande erschienen. Das Leben des Gründers des Roten Kreuzes ist ein wahres Heldengedicht. Selten sah man einen Menschen, der so viele Hindernisse bezwang und seine Kräfte derart für die Verwirklichung einer hohen Idee verströmte. Henri Dunant, dieser Apostel der Nächstenliebe, hat alles erlebt : Reichtum, Ruhm, Erfolg, Verzweiflung, Elend. Ueber alles hinweg aber wuchs sein Werk, das heute nötiger ist denn je.

(Umfang des Buches : 271 Seiten, Preis in Leinen gebunden Fr. 9.50.)

O. M.

Idee und Wirklichkeit

Beim Schubladenaufräumen fallen mir ein paar Papiere in die Hände, lose Blätter, Zeitungsausschnitte,

« wie man ein Weilchen sie zu wahren liebt,
bis man sie schliesslich doch dem Feuer übergibt ».

Zuerst ein Aufruf von Adolf Ferrière, dem unermüdlichen Soziologen und Pädagogen, vom Winter 1939: « La Suisse, terre d'asile pour les enfants